

NS-Opfer aus Koblach

Werner Gächter

In der Psychiatrie in Hall in Tirol wurde lange Zeit – wie auch andernorts – kaum an die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie gedacht. Der Künstler Franz Wassermann startete deshalb ein Projekt zum Gedenken an die 360 Kinder, Frauen und Männer aus Hall, die im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“ meist in der Vernichtungsanstalt Schloss Hartheim getötet worden sind. 2009 erschien dazu auch ein Buch mit dem Titel „Prozesse der Erinnerung“.¹

Es enthielt auch den Namen eines NS-Opfers aus Koblach. Ich habe mich dann im Einvernehmen mit der Pfarre und der Gemeinde daran gemacht, nach weiteren möglichen Opfern aus Koblach in dieser Zeit zu forschen. Wertvolle Hilfe bot dazu das Koblacher Familienbuch. In ihm werden alle Koblacherinnen und Koblacher vom Beginn der Pfarrmatriken 1677 bis Ende 1996 erwähnt.

Die Nachforschungen haben ergeben, dass insgesamt sieben Personen aus unserer Gemeinde während des Hitler-Regimes an verschiedenen Orten – vor allem in Vernichtungslagern – getötet wurden. Die meisten von ihnen waren zuvor in der Armenfürsorge oder in der Valduna untergebracht.²

Drei der Opfer verbrachten zum Teil viele Jahre – auch als Kinder – im damaligen „Armenhaus“ – später auch Alten- oder Versorgungsheim genannt.³ Dazu ein paar Bemerkungen: Das Heimatgesetz von 1863 führte in Österreich erstmal eine gesetzliche Armen- und Altenpflege ein, die in Vorarlberg durch das „Gesetz über die öffentliche Armenpflege der Gemeinden“ ausgebaut wurde. Die Versorgung der

¹ Sommerauer, Andrea/Wassermann, Franz: Temporäres Denkmal. Prozesse der Erinnerung (= Studien zu Geschichte und Politik, Band 7). Innsbruck-Wien-Bozen 2009.

² Zur Geschichte der Armenfürsorge in Vorarlberg siehe Egger, Gernot: Ausgrenzen - Erfassen - Vernichten. Arme und „Irre“ in Vorarlberg (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Band 7), Bregenz 1990

³ Zur Geschichte der Armenfürsorge in Koblach siehe Madlener, Reinhold: Koblach im 19. und 20. Jahrhundert. In: Gemeinde Koblach (Hg.): Gemeindebuch Koblach. Dornbirn 1995, S. 166-170

Armen wurde damit den Gemeinden aufgebürdet und war dort bald gefürchtet. Daher war den Armenhäusern, die in Vorarlberg entstanden, durchwegs ein landwirtschaftlicher Betrieb angeschlossen, der der Beschäftigung und Selbstversorgung der Insassen diente.

Die Armenfürsorge blieb auch nach dem 1. Weltkrieg so. Es gab Zeiten, in denen Arme und Waisen oft im Wege von Versteigerungen in Familien versorgt wurden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts geschah dies in Vorarlberg immer mehr in eigenen Häusern. In Koblach mietete die Gemeinde Räumlichkeiten in Privathäusern. Ein sogen. „Armenvater“ hatte für seine Untermieter zu sorgen. Ein solches Haus wurde im Jahre 1858 „samt Stall und Stadel nebst dem dabeiliegenden Acker- und Wiesboden“ an die Gemeinde als Armenhaus verkauft. Nach zwei Jahrzehnten war dieses Haus aber bereits zu klein und die Gemeinde entschloss sich um die Jahrhundertwende, ein neues „Armenhaus“ zu errichten. Ab den 1970er Jahren wurde das Haus in mehreren Etappen außen und innen gründlich erneuert. Seit dem Jahre 2017 ist es ein integrierter Teil des Pflegeheimes „Haus Koblach“.

Alois Amann

Alois Amann (1896 - 1944) stammte von der Parzelle Ried und hatte den Hausnamen Bäckaklosas. Er war das jüngste von sechs Kindern. Seine Eltern waren Josef (1859 - 1945) aus der Parzelle Ried und dessen Frau Thekla geb. Amann (1861 - 1945) vom Kiesweg in Koblach. Er hatte das Maurerhandwerk erlernt und war auf verschiedenen Baustellen im Land Vorarlberg tätig. Seine Geschwister waren Johann Baptist (1887 - 1969), Gabriel (1889 - 1971), Maria Agatha (1891 - 1974), Maria Magdalena (1892 - 1976) und Maria (1894 - 1896).

Er ist das einzige unter den Opfern, das nicht in einem Vernichtungslager gestorben ist. Nach einem Fronturlaub vom 28. März bis zum 3. April 1944 wollte er nicht mehr

in diesen verbrecherischen Krieg zurückkehren. Er versteckte sich in einer Felsenhöhle „des Klauswaldes an der sogenannten Halde“⁴, wurde von zwei Gendarmen entdeckt, verhaftet und der Militärbehörde übergeben. Amann wurde vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Noch im selben Jahr, am 16. Dezember, wurde er in der Festung Torgau in Sachsen, 48-jährig, hingerichtet.

Alois war ledig. Sein Neffe Egon Amann (Jahrgang 1932) lebt heute noch in der Parzelle Ried.

Hermann Bolter

Unter allen Koblacher Euthanasie-Opfern ist die Lebensgeschichte von Hermann Bolter (1894 - 1942) wohl die traurigste. Er lebte in der der Parzelle Au und trug den Hausname Baschas. Abgesehen vom gewaltsamen Tod in Niedernhart (Oberösterreich) sind es die näheren Umstände, die zu diesem Fall geführt und ihn begleitet haben. Aus heutiger Sicht an der Grenze des Vorstellbaren.

Sein 1863 geborener Vater Albert aus der Parzelle Au war in erster Ehe mit Maria Anna Scheidbach (geboren 1856) aus Altenstadt verheiratet. Aus ihrer Ehe stammen zwei Kinder, Maria Anna (geboren 1890) und Heinrika (geboren 1892). Nach dem Tod seiner Frau im Jahre 1894 heiratete er noch im selben Jahr seine zweite Frau Rosina Fend (geboren 1864) aus Altach. Aus dieser Verbindung gingen die Zwillinge Johannes und Hermann (1894), Emilia und Barbara (1897) und Albert (1896) hervor.

Vater Albert starb am 21. Juli 1897, seine zweite Frau folgte ihm am 28. Juni 1900.

Alle Kinder fanden Aufnahme im Armenhaus der Gemeinde Koblach.

Tochter Heinrika starb – noch nicht ganz 6-jährig – an den Verbrennungen, die sie im Armenhaus erlitten hatte und ihre Schwestern Emilia (Magen-Darm-Katarrh) und

⁴ Chronik des Gendarmeriepostens Götzis, 17. 4. 1944

Emma (Bronchitis) bereits nach wenigen Wochen bzw. nach einem halben Jahr. Allein die Schwester Maria Anna weilte vom siebten Lebensjahr an 67 Jahre lang bis zu ihrem Tod im Jahre 1964 im Armenhaus. Sie war in Koblach als „Armahüslers Mari“ ein Begriff.

Ihr Bruder Albert kam im Jahre 1899 ins Armenhaus. Gleich nach der Schulpflicht fand er 1908 eine Beschäftigung als Landwirtschaftshelfer im zum Armenhaus der Gemeinde gehörenden Gutshof. Am 15. April 1915 rückte er zum Militär ein, wurde Anfang Juni 1916 mit der Kleinen und Großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und fiel am 30. August 1918 am Monte Majo in Italien.

Die Zwillingbrüder Johannes und Hermann kamen als zweieinhalbjährige Kinder im Armenhaus unter. Nachdem Johann zuerst als Viehhüter und später als landwirtschaftlicher Arbeiter im Gutshof eingesetzt wurde, rückte er am 5. Jänner 1915 in den Krieg ein. Dann verliert sich seine Spur. Er ist am 9. Dezember 1952 in Bludenz gestorben.

Hermann teilte das Schicksal im Armenhaus mit seinem Bruder, bis er am 15. Mai 1918 ebenfalls zu den Waffen gerufen wurde. Er dürfte nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst wieder zurück ins Armenhaus gekommen sein. Sein letzter Aufenthalt datiert vom 5. September bis zum 25. Oktober 1934. Als Anmerkung bei seinem Austritt ist „Entflohen“ vermerkt.

Insgesamt ist seine Aufnahme im Armenhaus achtmal dokumentiert, zuerst als Kind, dann ein paarmal als Knecht und bei seiner letzten Aufnahme als Invalide.

Er wurde am 2. Oktober 1939 in Koblach abgeholt. Am 13. Mai 1941 erfolgte die Überstellung von der „Nervenheilanstalt Valduna“ nach Hall in Tirol und später nach Niedernhart in Oberösterreich. Im Alter von 48 Jahren starb er dort den gewaltsamen Tod.

Josef Anton Bolter

Josef Anton Bolter (1889 - 1941) von der Falle mit dem Hausnamen Meinradas oder Franzilis wurde als viertes von elf Kindern geboren. Seine Eltern waren Meinrad (1855 - 1926) aus dem heutigen Hause Falle 20 und Viktoria (1855 - 1925), geborene Nussbaum, aus dem heutigen Hause Neuburg 1. Seine Mutter brachte in zwölf Jahren elf Kinder zur Welt, davon zweimal Zwillinge, die aber jeweils nicht älter als zwei Monate alt wurden. Zwei weitere Kinder starben als Kleinkinder.

Drei Schwestern (Agathe, Maria Anna und Anna Maria) blieben im Hause und starben in den 1950er und 1960er Jahren. Sie blieben ledig und hatten keine Kinder.

Sein Bruder Wilhelm (1890 - 1970) heiratete mit Elisabeth Loacker (1900 - 1990) aus Götzis. Sie hatten gemeinsam sechs Kinder. Die Familie bewohnte das Haus Falle 20.

Josef Anton war ledig. Nach zwei kurzfristigen Aufenthalten in der Valduna wurde er am 25. Mai 1924 endgültig von zu Hause abgeholt. Er verblieb siebzehn Jahre in der Valduna und wurde am 10. Februar 1941 zuerst nach Hall und von dort nach Hartheim in Oberösterreich überstellt, wo er im Alter von 52 Jahren gewaltsam zu Tode kam.

Meinrad Bolter vom Diesenäuele (Jahrgang 1933) und Luise Hämmerle (Jahrgang 1938), geborene Bolter, von der Falle sind die einzigen noch lebenden Neffen und Nichten.

Egle Elisabeth

Elisabeth (1866 - 1941) war die älteste Tochter von Benedikt (1837 - 1904) und seiner Frau Theresia Fend (1836 - 1927) aus Altach. Die Familie hatte zehn Kinder. Ihr Großvater Johann Peter Egle (1796 - 1863) hatte im Jahre 1834 das Birkner „Schlössle“ durch Versteigerung erworben. Dort lebte er mit seiner Frau Elisabeth

(1803 - 1867), geborene Sandholzer, aus Koblach und seinen sechzehn Kindern. Er ist der „Stammvater“ der Koblacher Egle-Sippe. Eine ausgesprochene Seltenheit war die Tatsache, dass von diesen sechzehn Kindern nur zwei im Kindesalter starben und dreizehn Kinder geheiratet haben. Die Kinderfreudigkeit der Egle-Sippe über mehrere Generationen hat dazu geführt, dass sie bereits rund 150 Jahre später (1968) die viertgrößte Sippe (nach Amann, Bolter und Gächter) in Koblach war.

Im Jahre 1852 wurde Johann Peter Egle über sein Ansuchen einstimmig gegen Bezahlung des „ortsüblichen Einkaufs-Betrages“ in die Reihen der „Aktivbürger“ (das sind die Nutzungsberechtigten am Koblacher Gemeindegut) aufgenommen.

Elisabeth war ledig. Der Tag ihrer Einlieferung in die Valduna ist nicht bekannt. Sie wurde am 17. März 1941 nach Niedernhart und von dort angeblich nach Hadamar bei Limburg in Deutschland überstellt. Hier ist sie zu Tode gekommen. Mit 75 Jahren war sie das älteste Koblacher Opfer.

Elisabeth lebte zusammen mit der Familie ihrer Schwester „Baba“ (Maria Barbara) bis zur Einweisung in die Valduna im Haus Birken 1. Sie war die Großtante von Lini Sonderegger (Jahrgang 1934), die heute noch in diesem Hause wohnt. Ihr jüngster Bruder war Peter Egle vom Dorf, besser bekannt als „s’Peterle“ und als der Mann von „Ruadlis Leana“.

Heinrich Ender

Heinrich Ender (1872 - 1945) vom Dorf trug den Hausnamen „Märxlis“ und war das jüngste von elf Kindern. Seine Eltern waren Marx (1826 - 1905) von der Parzelle Dorf und Christina (1827 - 1877), geborene Bolter, aus der Parzelle Wegeler. Er selbst war – als einziges der Opfer – verheiratet. Seine Frau war Isabella, geb. Gächter (1877 - 1937) von der Parzelle Falle (Dömalars). Sie hatten drei Kinder. Katharina und Josef Martin starben als Kleinkinder. Seine 1905 geborene Tochter Hildegard heiratete

1925 den Zöllner Alois Resch aus Schwarzenberg im oberösterreichischen Mühlviertel.

Nach mehrjährigem Aufenthalt in der Valduna wurde Heinrich am 3. Dezember 1939 endgültig von zu Hause abgeholt. Die Überstellung nach Hall erfolgte am 8. März 1941. Dort starb er 73-jährig, gut zwei Monate bevor der Krieg und das Morden zu Ende gingen, einen wohl gewaltsamen Tod,.

Sein Urenkel Manfred Madlener (Jahrgang 1947) wohnt in Kennelbach. Seine Urenkelin Inge Hefel (Jahrgang 1952) lebt in Dornbirn.

Jakob Ender

Das Schicksal von Jakob Ender (1881 - 1941) von der Neuburg, Hausname Schwarzjoklis, hat viel Gemeinsames mit dem von Hermann Bolter aus der Parzelle Au: Aufnahme der Eltern im Armenhaus, sie fanden dort den Tod und Aufnahme von drei Kindern ebenfalls im Armenhaus, wobei zwei noch im Kindesalter verstarben. Aus beiden Familien zählte je ein Familienmitglied zu jenen Personen, die fast als Dauergäste im Armenhaus bezeichnet werden konnten. Katharina Ender war 56 Jahre lang dort und Anna Maria Bolter gar 67 Jahre.

Die Eltern von Jakob waren Benedikt (1841 - 1904) und Agathe (1852 - 1907), geborene Schwarz. Ihr Großvater hieß Jakob, deshalb der Hausname „Schwarzjoklis“. Die Familie wohnte ursprünglich im jetzigen Hause Neuburg 49. Das war später die Heimat von Max und Mathilde Gächter. Jakobs Vater Benedikt wurde im Jahre 1901 im Koblacher Armenhaus aufgenommen und starb zweieinhalb Jahre später an Magenkrebs. Jakobs Mutter Agathe fand mehrmals hintereinander Aufnahme. Ihren letzten Aufenthalt im November 1907 überlebte sie nur zehn Tage. Sie starb an einer Blutvergiftung.

Jakob war das älteste von sieben Kindern. Er blieb ledig. Drei seiner Geschwister (Katharina, Kreszentia und Nikolaus) wurden schon als Kinder im Armenhaus aufgenommen.

Katharina (1882 - 1950) ist als „Armahüslers Kathri“ in die Dorfgeschichte eingegangen.

Von den sieben Kindern starben vier schon als Kleinkinder. Kreszentia wählte den Freitod, und Jakob traf am 19. 2. 1941 als 60-Jähriger der gewaltsame Tod im Vernichtungslager Hartheim. Er war zuerst ein paar Monate in der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ in Wien. Am 26. Februar 1930 wurde er in die „Wohltätigkeitsanstalt“ Valduna und von dort am 10. Februar 1941 nach Hartheim überstellt.

Alois Häusle

Alois Häusle (1890 - 1939) stammte aus der Parzelle Wegeler – dort, wo jetzt das Haus von Willi Bell steht – und hatte den Hausnamen „Mandlis“ Dieser Vulgo-Name war bis vor etwa 50 Jahren in unserer Gemeinde ein Begriff. Er taucht in den Pfarrmatriken von Koblach zum ersten Mal mit der Nennung des Namens von Franz Alois Häusle, dem Vater von Alois, auf. Ursprüngliche Vermutungen, er könnte auf einen Vorfahren mit Namen „Hermann“ zurückzuführen sein, haben sich nicht bestätigt.

„Mandlis Luis“ wurde als zweites von zwölf Kindern (acht Buben und vier Mädchen) geboren. Vier Geschwister starben schon im Kindesalter. Er selbst blieb ledig.

Die Eltern waren Alois Franz (1862 - 1937) und Maria Agathe (1871 - 1938), geborene Amann. Sein Vater war Sticker und seine Mutter war in unserer Gemeinde über viele Jahrzehnte als Hebamme tätig. Ihre Ausbildung absolvierte sie in Innsbruck. Von ihren zwölf Kindern brachte sie elf davon in Koblach zur Welt. Ihr

drittes Kind erblickte im Jahre 1891 in Innsbruck das Licht der Welt, vermutlich während ihrer Ausbildungszeit als Hebamme. Die letzten drei Wochen ihres Lebens verbrachte sie im Armenhaus und starb dort am 28. November 1938.

Zweimal fand Alois Aufnahme im Koblacher Armenhaus. Nach dem ersten Aufenthalt im Jahre 1918 wurde er schon nach einem Monat zum Militär eingezogen. Beim zweiten Aufenthalt im Jahre 1934 fand er sechs Wochen lang als Knecht im Gutsbetrieb der Gemeinde eine Beschäftigung. Auch seine Brüder Hermann (1891 - 1944) – dieser nur kurzfristig – und Eduard (1888 - 1955) fanden Aufnahme im Armenhaus.

In einem Brief der „Gefangenen-Fürsorge“ von Feldkirch wird die Gemeinde Koblach darüber informiert, dass „Häusle Alois in Haft ist und am 8. Juni 1937 entlassen wird. Da derselbe keine Schuhe hat, bittet er um ein Paar und die Gemeinde wird um Besorgung ersucht“.

In einem psychiatrischen Gutachten anlässlich einer Verhaftung wegen Schnapsdiebstahls am 29. Dezember 1937 wird er als chronischer Alkoholiker unsteten Aufenthalts charakterisiert.

Luis war bereits 1938 mehrere Monate im KZ Dachau inhaftiert. Er starb wenige Monate nach Kriegsbeginn als erstes Koblacher Opfer im KZ Mauthausen.

Als letztes auf ihn bezogenes Schriftstück liegt im Vorarlberger Landesarchiv ein an das Landratsamt Feldkirch ergangener Strafregisterauszug vom 28. März 1940 vor, demzufolge er „unbeständigen Aufenthaltes“ war.

Zwei seiner Brüder kamen durch einen Verkehrsunfall ums Leben. Zuerst Hermann (Mandlis da Dick) im Jänner 1944 und Anton (Mandlis Toni) im Jahre 1971. Als letztes der zwölf Kinder starb Maria Balbina Gächter geb. Häusle (Mandlis Balbi) im Jahre 1983. Sie war die Mutter von Heinrika Sieber von der Parzelle Au.